Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 7 (1939)
Heft: 11

Artikel: Das Abenteuer
Autor: Benrath, Henry
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-563676

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Abenteuer.

Von Henry Benrath.

— Rom — Caffè Faraglia. — Viele Tische waren schon leer. Alfons begriff nicht, daß die Menschen in solchen Sommernächten schlafen konnten. Er brach auf.

Der Weg den er nun nahm, wurde durch ein niedriges Gitter abgegrenzt. In der Tiefe glänzten abgebrochene Säulen im Mond. Er erkannte, daß er in das Forum Trajans niederschaute und am Fuße des Kapitols sein mußte. Vom Balkone eines ärmlichen Hauses winkte ihm eine Frau. Der rote Schein einer Ampel dämmerte hinter einem zerrissenen Vorhang. Sie hatte ihre Haare offen über das Geländer fallen lassen und eine Rose hinter das Ohr gesteckt. Er schüttelte den Kopf und wandte sich zum Weitergehen. Sie rief ihm nach, lockte. Er verstand nicht, was sie sagte, aber der Tonfall verriet ihm, daß es freundliche Worte waren, auch dann noch, als er längst abgelehnt hatte.

Er umbog das Trajan-Forum. Seine Schritte hallten auf dem hellen Plaster. Sein Schatten lag scharf umrissen auf den Steinen. Er wußte nicht, wo er weiter gehen sollte ...

Noch während er überlegte, fand er sich plötzlich einem Manne gegenüber, der auch am Caffè Faraglia gesessen hatte und mit ihm aufgebrochen war. Nun lüftete dieser Fremde den Hut und sagte zu ihm in französischer Sprache:

— Verzeihen Sie, Sie sind unbekannt in Rom und wissen nicht wohin?

Ich bin nur unschlüssig, antwortete Alfons ausweichend. Er betrachtete den Unbekannten, der, vielleicht fünfunddreißig Jahre alt, nach Art und Kleidung ein Mann von Welt sein mußte.

— Darf ich Ihnen behilflich sein?

— Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Weg zum Kapitol zeigten ...

— Es ist mein Weg ... Wenn Sie mir folgen wollen ...

Alfons, mißtrauisch, zögerte.

— Es ist mein Weg, wiederholte fast streng der Fremde.

— Ich zweifle nicht daran, und komme gerne so weit mit, bis ich mich allein zurecht finden kann.

— Sie legen Wert darauf, allein zu sein?

— Ja. Ich bin zum erstenmal in Rom. Und nur für diese Nacht. Und nur, um mit dieser Stadt allein zu sein ...

— Ich verstehe Sie mehr als gut. Ich habe viele Städte so zum erstenmal in meinem Leben gesehen.

— Ich hoffe viele so zu sehen.

— Ich wünsche es Ihnen.

Die Säulen des Großen Forums schimmerten zu ihnen herauf, indes sie sich aufwärts wandten.

— Hatten Sie denn einen bestimmten Plan, wie Sie gehen wollten?

— Nein und ja. Ich wollte den Anbruch des Tages auf dem Janiculus abwarten.

— Wissen Sie, daß es bis dahin noch gut drei Stunden sind?

— Ja... aber was sind drei Stunden?

— Wie jung Sie noch sind! Drei Stunden können viel, können alles sein!

— Was nennen Sie alles?

— Das Unaussprechliche, das nur begreift, wer es aus seinem eigenen Wesen heraus wittert... das Aeusserste, worin sich Menschen begegnen.

— Ich bin mit diesem Aeussersten nicht so rasch bei der Hand, sagte Alfons hochmütig. Ich weiß auch nicht, welche Veranlaßung gegeben war, es in unser Gespräch zu ziehen.

— Ihre Frage: „Was nennen Sie alles?" sagte lächelnd der Fremde. Im übrigen gefällt mir Ihre Antwort weit besser, als sie mir mißfällt. Sie ist, einmal, das Vorrecht Ihrer großen und durchaus bezaubernden Jugend. Aber sie ist sodann — und vor allem — der Prüfstein dafür, wer und was Sie sind.

— Ich danke Ihnen für die vollendete Art, mit der Sie dieses Gespräch wieder in seine ursprüngliche Bahn zurückgelenkt haben.

— Es war durchaus nicht von dieser Bahn abgewichen. Und ich bin viel zu offen mit mir selbst und denen, die mich zu einem solchen Gespräch veranlassen, um Ihnen nicht hier, vor der Türe meines Hauses, zu sagen, daß ich Ihnen vom Caffè Faraglia aus nachgegangen bin, weil Sie meine Aufmerksamkeit erweckten. Ich mache Ihnen also jetzt folgenden Vorschlag: Da es ohne Zweifel ist, daß Sie und ich zu der gleichen Welt gehören, dürfen Sie es wohl auf sich nehmen, mir auch noch zu so später Stunde einen Besuch zu machen. Wir können, wenn Sie wollen, in meinem Garten sitzen, ein Glas Falerner trinken und von Dingen sprechen, die es sich vielleicht verlohnt zu sagen. Wir können zusammen sprechen wie zwei Menschen, die ein Zufall, in dem ein tiefer Sinn wohnt, zusammengeführt hat — und auseinandergehen, sobald es Ihr Wunsch ist, aufzubrechen. Ich werde Ihnen, um Sie zu nichts verpflichten, meinen Namen erst dann sagen, wenn Sie mich darum bitten. Wollen Sie meinen Vorschlag annehmen?

— Nein. Lassen Sie Offenheit gegen Offenheit stehen. Dieses Abenteuer — denn darum handelt es sich doch, sofern wir das Ding bei seinem Namen nennen — ist für mich geschlossen, ehe es für Sie begonnen hat. Es verlangt mich nicht nach dem, um was Sie mich soeben gebeten haben. Vielleicht bin ich, wenn ich einmal Ihr Alter erreicht habe, derselbe Wanderer, der Sie heute sind... Vielleicht sind bis dahin so viele Dinge durch

mich hingegangen, so viele abgestorben, daß mir flüchtige Geschenke der Stunde wichtiger und kostbarer erscheinen, als die Last einer großen Sehnsucht. Ich glaube es nicht — ja ich halte es fast für unmöglich: aber ich setze nur einmal den Fall, um Ihnen ganz gerecht zu werden. Heute — so wie ich vor Ihnen stehe — laufen die Straßen meines Lebens anders. Was immer an schönen und geistvollen Dingen Sie mir vielleicht sagen würden: es verlangt mich nicht danach, sie zu hören. Sie können mir heute nichts geben und nichts nehmen. Das ist nicht Ihre Schuld. Es ist die Schuld einer Begegnung, in der durchaus kein tiefer Sinn wohnt, so sehr der Anschein auch für das Gegenteil spricht. Sie hatten sich mir als Führer angeboten. Sie haben sich dieser Aufgabe auf einigen Umwegen entledigt. Haben Sie vielen Dank dafür und leben Sie wohl. — — —

Alfons lüftete den Hut und schritt die Straße abwärts, dem Strome zu.

Der Fremde schaute ihm betroffen, wehmütig, nach.

— Wir alle, sagte er zu sich selbst, Abenteurer der Seele, wissen von der Seele nichts... Sonst würden wir nicht immer wieder solche Verwechslungen begehen und solche Niederlagen erleiden... Wir haben keinen Begriff mehr von der Zeit, die zum Reifen gehört. —

An Gustav-Adolf.

Ein Sonett von Albert H. Rausch.

War auch der Hieb so weh, daß fast ein Weinen
Den Schmerz aus trockner Kehle schien zu pressen:
Sie konnten doch nur zwiefach stark vereinen,
Was sie zu trennen schamlos sich vermessen.

Wir werden nie die reichste Nacht vergessen
Nach heißem Streite mit den stets Gemeinen,
Wie friedvoll wir am Brückentor gesessen
Im Sternenflor ... auf den bemoosten Steinen.

Und wie wir manchmal nach den großen Festen
— Ob auch der Kränze Pracht schon aufgewunden —
Von Tannenreis und vielen Blumenresten

Noch lang den Hauch in allen Straßen wittern:
So scheint es mir: von diesen Abendstunden
Wird ewig süß der Nachduft in uns zittern.